

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

wurde in dieser Form zurückgewiesen, denn die Schuld fiel schließlich auf den „Schuelklopfer“ (in unum ex nomine Schuolklopfar). gegen den die Klage zu erheben man den Bürgern freistellte. Welchen Schaden diese Feuerbrunst anrichtete, ist nicht bekannt. Der zweite Brand, welcher die Judengasse heimsuchte, datiert vom 4. Juni 1597. Das Feuer kam beim Goldschmiede Wilhelm Schlechta (Eck der Domherrngasse, gegenüber der Volks- und Bürgerschule, heute Domherrnwohnung) zum Ausbruche, griff rasch weiter und äscherte 74 Stadthäuser und 8 Höfe in der Vorstadt ein. Die Niklasgasse, Pfaffengasse und Judengasse wurden am ärgsten mitgenommen. Die Synagoge, die wenige Jahre vorher in Bürgerbesitz übergegangen war, brannte ebenfalls nieder. Der Rat brachte am 14. Juli ein Majestätsgesuch um Steuernachlaß ein, der den Abbrändlern auch tatsächlich gewährt wurde. Manche der Häuser lagen viele Jahre in Trümmern. Der dritte große Brand, durch den die Judengasse in Mitleidenschaft gezogen wurde, war jener vom 24. Juli 1641, welchem 226 Häuser, 64 Höfl und Scheuern, die Pfarrkirche, das Wenzelspital, das Prager Tor und andere Mauertürme zum Opfer fielen. Jahrzehnte vergingen, ehe dieser große Brandschaden verschmerzt war.

Die Juden kehrten nicht mehr nach B. zurück. Die einzige Ausnahme, die ihnen der Rat am 18. Juni 1538 gestattete, war der Zutritt zu den Märkten. Es heißt darüber, daß man die Frage aufgeworfen habe, ob die Juden während der Jahrmarktszeit wieder in die Stadt gelassen werden sollen? Der Rat entschied im günstigen Sinne, weil, sobald die „Freiung“ geläutet werde, ein jeder freie Mann Zutritt zum Markte habe und weil es ihnen ehemals auch nicht verboten war, hauptsächlich aber deshalb, weil die Neuchristen und Lutheraner ebenfalls zugelassen wurden, die doch schädlicher als die Juden seien. Warum solle man es den Juden verwehren, da sie dem Volke höchstens an dessen Besitze, aber nicht wie die Lutheraner an der Seele Schaden zufügen.

Als man, um für einen Neubau Platz zu schaffen, im April 1908 das Haus Nr. 219 zu demolieren begann, stieß man auf die Spuren des alten jüdischen Tempels. Man ließ bei der Abtragung die größtmögliche Sorgfalt walten und so wurde es möglich, aus den aufgefundenen Überresten nicht nur die genaue Lage, sondern auch die Größe, Bauform und Ausschmückung des alten Tempels festzustellen.

Die Budweiser Synagoge war ein gotischer Bau von  $32,5\text{ m}^2$  Grundfläche ( $5\text{ m}$  breit und  $6,5\text{ m}$  lang) und etwa  $7\text{ m}$  Höhe. Man legte beim Demolieren die vier Strebpfeiler bloß und auch die Spitzbogen, welche ehemals gegen die Mitte der Wölbung zusammenliefen, wurden deutlich sichtbar. Der Haupteingang lag seitwärts in der nördlichen Wand, ebenso befand sich in der gegenüberliegenden südlichen Wand eine größere Öffnung, wahrscheinlich eine Verbindungstür zum Nachbarhause, das vielleicht vom Rabbiner oder Tempeldiener bewohnt wurde. Auf dieser südlichen Wand wurden auch Reste der alten Malerei und einige deutlich erkennbare hebräische Buchstaben gefunden. Ungefähr in der Höhenmitte der Mauer sah man einen etwa  $10\text{ cm}$  breiten roten Strich, darunter abwechselnd je eine Rose, etwa  $15\text{ cm}$  im Durchmesser, und einen ebensogroßen sechseckigen Stern. Man hielt die Rosette ursprünglich für die Rose der Rosenberger, doch unterscheidet sie sich von dieser sowohl der Farbe als der Form nach. Die hier als Wandschmuck aufgedeckten Rosen, von denen ein Stück herausgenommen wurde, bestanden aus fünf runden Blättern, blaß rot, und einer gelben Kreismitte. Oberhalb des roten Striches zeigten sich in der Höhe Reste einer in Schwarz

gehaltenen Malerei, die etwa einem ausgespannten Teppiche, ungefähr  $1\frac{1}{2}\text{ m}$  breit und  $1\text{ m}$  hoch mit vier seitwärts hervorstehenden Speeren glich. Unterhalb dieser Malerei knapp über dem Striche befand sich längs der ganzen Wand eine Inschrift in großen zierlichen schwarzen Buchstaben, von denen jedoch nur drei ganz unbeschädigt waren. Diese Inschrift konnte nicht entziffert werden. Dagegen wurde ein Wort, beziehungsweise ein Satz, der sich über dieser Inschrift befand — in vier kleinen Buchstaben rot mit schwarzem Rande — deutlich erkannt. Es sind die Anfangsbuchstaben des Bibelspruches Ps. 34, 15: „Meide das Böse und übe das Gute.“ Da dies ein Bibelspruch ist, der mit drei anderen ebenfalls aus vier Worten bestehenden sehr oft vorkommt (auf alten Bettafeln usw.), so kann mit Sicherheit angenommen werden, daß auf den drei anderen Wänden eben die drei anderen Sprüche angebracht waren. Hier konnte leider nichts mehr entdeckt werden, auch auf der östlichen Wand nicht, die gewiß die meisten und interessantesten Inschriften und Verzierungen trug. Bei den häufigen Umgestaltungen, welche im Laufe der Zeit an diesem Baue vorgenommen wurden, hatte gerade diese Wand am meisten gelitten.

Beim Graben im Grunde des Synagogenraumes stieß man auf zwei Herde. In einem fand sich ein Graphitgefäß, vermutlich ein Schmelztiegel. Diese Herde stammen jedenfalls aus der Zeit, in welcher die Messerschmiede ihr Handwerk im Hause ausübten. Das Budweiser Stadtarchiv besitzt auch eine Reihe als Umschlagdeckel oder Einbandeinlagen benützter, mit jüdischer Schrift beschriebener Pergamentblätter, die jedenfalls aus der alten Synagoge herrühren, da sie durchwegs dem vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert angehören. Zwei derselben wurden bisher vom Rabbiner Herrn Dr. Karl Thieberger untersucht und dieser stellte bei einem dieser Folioblätter fest, daß es einen Teil aus den Bußgebeten (Selichoth) für den Rüsttag zum Neujahrsfeste, aber auch ein Gebet eines unbekanntem Verfassers Mose enthalte und daß außerdem die Bibelsprüche in einer ganz eigenartigen Folge verzeichnet seien.

\*

Bis zum J. 1848 durften die Juden die Stadt B. nur gegen ein Entgelt und bloß auf einige Stunden betreten. Im J. 1849 erscheint bereits als Traitteur für die durchreisenden Juden Bernhard Kohn in der Prager Vorstadt. Als zweiter Josef Kafka. 1851 kauft Josef Fantl ein Haus in der Stadt, der auch der erste jüdische Hauseigentümer war. Derselbe errichtete in seinem Hause einen Betraum. Als Lehrer und Schächter wurde um diese Zeit Markus Gans aufgenommen. Erst mit der Ansiedlung des Fabrikanten Emanuel Fürth und der Wahl desselben zum K. V. beginnt im J. 1858 ein jüdisches Gemeindeleben. Nach vielen Mühen und Beschwerden fand die Konstituierung der K. G. anfangs des Jahres 1859 statt. Ein bisher als Tanzlokal benützter Saal wurde für die Abhaltung des Gottesdienstes gemietet und Dr. Bondy als Rabbiner angestellt. Sein Nachfolger wurde Kreisrabbiner Adam Wunder (1868—1905). Gleichzeitig wurde ein Kantor und Religionslehrer aufgenommen. Im J. 1866 wurde von der Chewra-Kadisha unter Leitung ihres Obmannes Leopold Schneider ein Friedhof errichtet. Bis dahin fanden die Beerdigungen in dem nahe gelegenen Frauenberg statt. Schon nach kurzer Zeit erwies sich der Betsaal für die rasch anwachsende Gemeinde zu klein und am 5. September 1888 fand die feierliche Einweihung der herrlichen, im gotischen Stile von dem bekannten Architekten Max Fleischer in Wien erbauten Synagoge statt.